



Die Neue Welt der Deutschen

Deutsch-Amerika – ein fast vergessenes Kapitel
amerikanischer Geschichte

Matthias Friske

Matthias Friske
Die Neue Welt der Deutschen

Matthias Friske

Die Neue Welt der Deutschen

Deutsch-Amerika – ein fast vergessenes Kapitel
amerikanischer Geschichte

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Straßenschilder in Germantown © Matthias Friske

ISBN 978-3-7329-0811-0

ISBN E-Book 978-3-7329-9151-8

ISSN 1860-1960

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2022. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Einleitung	11
Die Mühlenberg-Legende	15
Die Anfänge der „Dutch“ und die Entstehung des amerikanischen Volkes	23
Die „deutsche Mayflower“ und der „deutsche Bundesstaat“ – Pennsylvania	51
Stürmische Zeiten – Amerika wird unabhängig	95
Das 19. Jahrhundert: Aus Tausenden werden Millionen	109
Höhepunkt und Fall	133
Zusammenfassung und Ausblick	149
Literaturverzeichnis	161
Abbildungsnachweise	167

Meinem Vater Helmut Friske (1928–2007) gewidmet

Vorwort

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis einer jahrzehntelangen Recherche. Bereits in Kindheitstagen war das Thema der „amerikanischen Verwandten“ ein roter Faden in unserer Familie. Noch mehr aber die „Mühlenberg-Legende“ (allerdings noch ohne diesen Namen). Aber erst das Ende der DDR brachte dann nach 1989 ganz ungeahnte neue Möglichkeiten: Zum einen durch die Beschaffung von Quellentexten, zum anderen dadurch, dass sich Reisemöglichkeiten eröffneten. Eine erste große Reise führte 1993 denn auch in die USA und dort in das „Herz“ der deutsch-amerikanischen Siedler des 19. Jahrhunderts, den Mittleren Westen. Den Abschluss dieser langen Reise bildete ein bemerkenswertes Oktoberfest in Chicago.

Das eigentliche Manuskript des vorliegenden Textes entstand jedoch erst nach der Jahrtausendwende, zum einen um den mittlerweile immer unübersichtlicher gewordenen Stoff zu ordnen, zum anderen, um auch etliche Ergebnisse der englischsprachigen Forschung einfließen zu lassen, zumal sich nun ein durchaus neues Bild ergab.

Abgerundet wurde diese Phase der Recherche schließlich durch eine erneute Reise über den Atlantik, die 2019 zu den wichtigsten Orten der frühen Geschichte der Deutsch-Amerikaner führte. Unter den vielen Eindrücken dieser Reise ragt ein Gottesdienstbesuch heraus, in der ältesten ununterbrochen genutzten lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten, der Hebron Church in Virginia, mit einer herzlichen Begegnung mit Mitgliedern der Germanna Foundation.

Es war eine glückliche Fügung, dass diese Reise noch vor der Corona-Krise stattfinden konnte, zugleich brachte die Krise selbst jedoch auch die nötige Zeit aus einem Manuskript eine druckreife Schrift zu erstellen.

Letztlich wären aber all diese Vorarbeiten und Mühen vergebens gewesen, hätte nicht durch den hochgeschätzten Gunther Spraul der Kontakt zum Frank & Timme Verlag hergestellt werden können, der das Ergebnis dieser langjährigen Forschungen in sein Verlagsprogramm aufnahm. Ein herzlicher Dank deshalb auch an Karin Timme, die sich für das Thema erwärmen konnte,

an den Lektor Joachim Güntner, der etliche Ergänzungen beisteuern konnte und Andre Walter, der das Layout setzte. Ebenfalls gedankt wird Dorothea Leisegang und Madison Brown (Parkersburg, West Virigina).

Matthias Friske, Salzwedel im Herbst 2021

Einleitung

*Ich bin ein Deutscher – dieses Wort
treibt mich aus meiner Heimat fort.*

*Ich bin der Völker Paria
und darum – nach Amerika!*

Theobald Kerner (1817–1907)

Blickt man auf das Verhältnis zwischen Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika, so kann man eine eigenartige Ambivalenz beobachten: Unübersehbare Nähe trifft immer wieder auf starke Abgrenzungsbemühungen. Die USA sind gegenwärtig (noch) die einzige politische Supermacht, und aus ihrem hegemonialen Blickwinkel ist Europa eben nur *ein* Teil der Welt unter anderen. Von Europa aus richtet sich der Blick dagegen stark auf den jüngeren Vetter jenseits des Atlantiks – weit stärker als umgekehrt. Einerseits wird da immer wieder die amerikanische Hegemonie sowohl in politischer als auch in kultureller Hinsicht beklagt, andererseits gibt es kaum gesellschaftliche Entwicklungen in Europa, für die nicht die Vorbilder in den USA zu finden sind. Vielleicht ist es ja gerade dieses durchaus einseitige Gefälle, dass zu einer oftmals hyperkritischen Betrachtung der Kultur in den USA führt.

Letztlich sind die beiderseitigen Gemeinsamkeiten jedoch beinahe überwältigend. Historisch ist das leicht erklärlich: Es waren Europäer, die gen Westen über den Ozean zogen und dort einen neuen Staat gründeten. In den USA verschmolzen die vielgestaltigen (und vielsprachigen) europäischen Völker zu einer neuen Nation. Und auch in Zeiten der *Political Correctness* (ebenfalls einer in den USA entstandenen Mode) bleibt es eine unbestrittene Tatsache, dass der *Melting Pot* USA trotz aller Diversität ein europäisch geprägtes Land wurde. Indianer spielen als fast ausgerottete Minderheit nur noch eine folkloristische Rolle, und der schwarze Bevölkerungsanteil, obgleich er früher vor allem in den Südstaaten mancherorts durchaus erheblich war, überstieg im gesamten Land nie die 20%-Marke und liegt heute deutlich unter 15 %.

Auch konnten Sklaven aufgrund ihres entrechteten Daseins kulturell für die Mehrheitsgesellschaft nur sehr begrenzt wirksam werden. Selbst die teilweise hysterische Züge annehmenden Schuldbekennnisse, Menschen nicht-weißer Hautfarbe diskriminiert zu haben und immer noch zu diskriminieren, sind offensichtlich in erster Linie ein „weißes“ Phänomen.

Lateinamerikanischer Einfluss wiederum ist vor allem eine Erscheinung der Gegenwart und das, was die Latinos mitbringen, wurzelt zu großen Teilen ebenfalls in Europa (seinem mediterranen Teil). Inwieweit die mittlerweile global ausgeweitete Einwanderung in den USA das Übergewicht europäischer Prägungen künftig verändern wird, bleibt abzuwarten.

In der öffentlichen Wahrnehmung erscheinen die USA jedenfalls nach wie vor als eine Art Ableger Großbritanniens bzw. Englands. Dies zeigt sich z. B. in den Themen unzähliger Hollywoodfilme, die vorwiegend die englische Geschichte behandeln. Diese Wahrnehmung resultiert vor allem aus der Tatsache, dass die 13 Gründerstaaten eine englische Kolonie waren (was bei näherer Betrachtung jedoch auch nur teilweise stimmt), aus dem Sachverhalt, dass das Englische die allgemeingültige Sprache in den USA wurden und nicht zuletzt aus einer (sicher auch aus der gleichen Sprache resultierenden) engen politischen Verbindung, die vor allem im 20. Jahrhundert in beiden Weltkriegen im Bündnis ihren Ausdruck fand.

Dabei wird jedoch häufig übersehen, dass unter den Europäern, aus denen das amerikanische Volk hervorging, die Engländer nur einen Teil ausmachten – und zwar nicht einmal den größten, selbst wenn die anderen britischen Völker wie Waliser oder Schotten hinzugezählt werden. Aktuelle Umfragen zur Abstammung der US-Amerikaner erbringen nämlich überraschende Ergebnisse. Mindestens zwei Bevölkerungsgruppen sind dort noch vor den Engländern zu finden: An zweiter Stelle die Iren und an allererster die Deutschen.

Um den Anteil der Deutschen an der Herausbildung der amerikanischen Nation soll es im Folgenden gehen. Dabei wird der Herkunftsbegriff „deutsch“ in dem Sinne gebraucht, in dem er über Jahrhunderte üblich war, nämlich als Kennzeichnung der Zugehörigkeit zu einer Sprach- und Kulturnation. „Deutsch“ in diesem Sinne orientiert sich also in erster Linie an der Sprache

der Einwanderer und meint nicht die Staatsbürgerschaft, die ja sowieso für den allergrößten Teil des betrachteten Zeitraums noch gar nicht existierte.

Für die Neuankömmlinge war es praktisch bedeutungslos, ob sie zuvor Untertanen etwa des preußischen, habsburgischen, französischen oder auch russischen Herrschers gewesen waren. In der Neuen Welt zählte in erster Linie die Muttersprache und die sich daraus ergebende kulturelle Prägung. In der Frühzeit der Einwanderung werden wir dabei mit dem Phänomen konfrontiert, dass gerade Norddeutsche – aufgrund der niederdeutschen Sprache – einen durchaus eigenständigen deutschen Kulturraum bildeten, aus dem erst im Laufe des 17. Jahrhunderts die niederländische Volksgruppe ausschied.

Die folgende Arbeit ist chronologisch strukturiert. Das heißt, dass nach einem einleitenden Kapitel die frühe Zeit der europäischen Siedlung auf dem Gebiet der späteren USA beleuchtet wird, dann das Jahrhundert vor der Unabhängigkeit, danach der Unabhängigkeitskrieg selbst und schließlich das 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg.

In diesem letzten Kapitel der deutschen Einwanderungsgeschichte in die USA werden zudem beispielhaft Biographien etlicher bekannter oder auch weniger bekannter Persönlichkeiten behandelt. Den Abschluss bildet ein Ausblick bis in die Gegenwart.

Insgesamt bringt das Thema es mit sich, diverse Zahlen, Statistiken und Berechnungen anzuführen. Das mag zuweilen ermüdend wirken, aber wir sollten dabei immer im Auge behalten, dass sich hinter jeder dieser Zahlen Menschen aus Fleisch und Blut verbergen, die erst durch Quantifizierung zu statistischen Größen werden. Und eine quantifizierende Betrachtung braucht es, weil erst ab einer gewissen Größenordnung die vielen Einzelpersonen zu einer wirklich geschichtsmächtigen Kraft werden konnten, deren Spuren wir bis heute begegnen.

Beginnen wir aber mit einer modernen Sage:

Die Mühlenberg-Legende

In meiner Kindheit erzählte mir mein Vater folgende Geschichte: Eigentlich stamme die größte Zahl der US-Amerikaner aus Deutschland, nur dass gerade die Deutschen schneller als die anderen Einwanderer ihre Muttersprache ablegten und geschwind zum Englischen wechselten (was sich anhand von Beispielen aus der eigenen Familie durchaus belegen ließ). Danach folgte dann die eigentliche Anekdote.

Beinahe wäre nämlich Deutsch und nicht Englisch die Amtssprache in den USA geworden. Zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges sollte es demnach eine Abstimmung gegeben haben, bei der genau diese Frage im Mittelpunkt stand. Mit nur einer Stimme Mehrheit sei damals jedoch gegen Deutsch entschieden worden und das auch nur, weil der Vorsitzende des Gremiums – ein Deutscher – für Englisch gestimmt habe.

Offenbar war diese Geschichte durchaus weit verbreitet, denn später konnte ich sie auch von etlichen anderen Personen hören und es ließen sich sogar noch weitere Details in Erfahrung bringen. Demnach hatte die Abstimmung im amerikanischen Kongress und zwar bei einer Sitzung in Philadelphia stattgefunden. Bekanntlich war diese Stadt, in Pennsylvania gelegen, nach New York und vor Washington Hauptstadt der jungen Vereinigten Staaten von Amerika. Auch der Name des Leiters der Kopf-an-Kopf-Abstimmung – Mühlenberg – wurde genannt.

Einziges Haken an dieser – insgesamt doch recht detailreichen – Geschichte: Nirgends ließ sich eine überprüfbare Quelle dazu finden!

Nun war es in der verflornten DDR allerdings so, dass überprüfbare Informationen ausgesprochen schlecht zu beschaffen waren; zumal dann, wenn sie die Geschichte des großen Klassenfeindes USA betrafen. Mal hieß es also, die Erinnerungen von Carl Schurz seien die Quelle, mal wurde vage irgendein anderes Buch genannt, in dem der Informant jene Geschichte gelesen haben wollte. Meist bezog man sich sogar nur auf mündliche Überlieferungen. Aber nirgends konnte man wirklich fündig werden.

Die Frage nach dem Wahrheitsgehalt trieb etliche Menschen um. Herausgestellt hat sich Folgendes:

In der oben genannten Form gab es eine solche Abstimmung nie. Dass diese Geschichte dennoch so großen Zuspruch fand, lag aber offenbar daran, dass man feststellen muss: Es *hätte* sie durchaus geben können.

Letztlich handelt es sich bei der sogenannten Mühlenberg-Legende, auch wenn sie aus der Neuzeit stammt, um eine typische *moderne Sage*, denn sie besitzt einen wahren Kern, wurde offensichtlich mündlich überliefert und dabei zugleich umgeformt. Generationen von Forschern waren bemüht, ihren Ursprung (und vor allem natürlich ihren geschichtlichen Wert) zu ergründen. In der jüngsten Literatur bis hin zu Wikipedia wird als ursprüngliche Quelle allgemein der Westfale Franz von Löhner (1818–1892) angegeben, der in den 1840er Jahren ein viel gelesenes Buch veröffentlichte.¹ Löhners Werk erschien 1847 auf Englisch in Cincinnati, dem Mekka der Deutschamerikaner. Es gilt als erste wissenschaftlich fundierte Geschichte der Deutschamerikaner und könnte so tatsächlich den Beginn der Ausbreitung der Legende markieren.

Fast alle nachfolgenden Autoren, die über die Deutschamerikaner schrieben, folgten der Gliederung von Löhners Buch. Dies gilt von Albert B. Faust, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts die bis heute fundierte Darstellung verfasste, über den vor allem in Deutschland sehr einflussreichen Rudolf Cronau und seine Arbeit zwischen den Weltkriegen bis hin zu dem in der Gegenwart renommiertesten Forscher zum Thema, Don Heinrich Tolzmann.

Löhner schrieb von patriotischem Stolz erfüllt und war dementsprechend bemüht, den Anteil der Deutschen an der US-amerikanischen Geschichte möglichst groß und bedeutend erscheinen zu lassen. Außerdem berief er sich mehr als einmal auf mündliche Quellen oder verzichtete vollkommen auf eine Quellenangabe. All das ist sicher problematisch, weil es das Vordringen zum Ursprung erschwert – aber die Mühlenberg-Legende hat auch er eben nur teilweise in die Welt gesetzt.

So berichtet Löhner (ohne Quellenangabe) an zwei Stellen seines Werkes lediglich von einer Abstimmung im Bundesstaat Pennsylvania.² An der ersten

.....

1 Vgl. z. B. Emmerich 2010, S. 48.

2 Löhner 1855 (2. Auflage), S. 194 und S. 198.

angegebenen Stelle ist die Rede von einem abgelehnten Antrag über die Gesetz- und Gerichtssprache in Pennsylvania „*nicht lange nach dem Friedensschluß*“. Am zweiten Ort wird das Thema dieser Abstimmung so beschrieben: „*ob die herrschende Sprache auf dem Landtage, an allen Gerichten und in den Urkunden in Pennsylvanien die deutsche sein solle*“. Zudem findet sich nun das ergänzende Detail, dass Stimmengleichheit geherrscht habe und den „*Ausschlag zu Gunsten der englischen Sprache ... ein Mühlenberg*“ gab. An einer weiteren Stelle³ berichtet Löher dann über eine Bewegung zur Aufwertung der deutschen Sprache in den Jahren 1835/36 in Pennsylvania.

Damit trifft ihn der Vorwurf fehlerhafter Überlieferung an dieser Stelle insofern zu Unrecht, als er letztlich auch nur das referiert, was immer wieder als „wahrer Kern“ der Legende hervorgehoben wird: eine knappe Abstimmung über die Veröffentlichungssprache amtlicher Texte, zudem auf einen einzelnen Bundesstaat beschränkt.

Der Amerikaner Don Heinrich Tolzmann hat den Ursprüngen nachgespürt und darauf hingewiesen, dass es mehrere solcher Abstimmungen gegeben hat. So brachte im Januar 1794 eine Delegation der Deutsch-Virginier im Repräsentantenhaus einen Antrag ein, Gesetze *auch* auf Deutsch zu veröffentlichen. Der Antrag wurde damals abgelehnt, u. a. weil Frederick Augustus Mühlenberg (1750–1801) sich dagegen positionierte.⁴ Mühlenberg war Mitglied einer weitverzweigten deutschstämmigen Familie und amtierte von 1789–1791 als erster Sprecher des Repräsentantenhauses. Er bekleidete dieses Amt dann von 1793–1795 noch einmal.⁵ Nach dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten war es gewissermaßen das dritthöchste Amt im Staat und F. A. Mühlenberg gilt damit bis in die Zeit von Carl Schurz als einflussreichster deutschstämmiger Politiker in den USA.

Hier ging es also um Vorgänge in Virginia und nicht in Pennsylvania. In Pennsylvania soll es dann laut Tolzmann 1828 eine weitere mit nur einer Stimme Mehrheit abgelehnte Abstimmung über die Gleichstellung von Deutsch mit Englisch gegeben haben: „*In 1828 a motion was defeated by one vote to make*

.....
3 Löher 1855, S. 283f.

4 Tolzmann 2000, S. 403f.

5 Wellenreuther 2016, S. 201.